

**Martin Schmid**

**Rede zur Ausstellung  
Galerie Hartl & Klier, Tübingen, 1991**

Susanne Höfler war eine eminente Zeichnerin, bevor sie eine eminente Malerin wurde. Aus der düsteren Pracht der Schwärzen und Lichter wurde eine helle, liebliche, sehr einfallsreiche Farbigkeit, die in Pastell und Wasserfarbe adäquate Mittel findet. Aus einer illustrativen Fantastik wurde die unmittelbare Sprache einer zunächst abstrakten Form, die sich mit vielfältigen Assoziationen nachträglich anreichert, die sich Dinge sucht, welche sie vielleicht bedeuten könnte, auf einem langen Rückweg zum Gegenstand.

Die Farben haben, was man früher „Schmelz“ nannte, den Schimmer von Haut, Fischschuppen, Brustwarzen, feuchten Augen, Glas und Gold. Die Formen isolieren sich im charakteristischen Umriß und reichern sich an mit Volumen und Sinnlichkeit. Dadurch werden sie zu einer Art von Sachen schon bevor sie einen Namen finden. Sie schaffen sich ihre eigene Aura, dadurch entleeren sich die Zwischenräume. Der Zusammenhang geht vom Einzelnen aus, so als hätte man in einer Kiste Dinge angehäuft, die erst miteinander zu reden anfangen und dort ihre vielfältigen Verwandtschaften entdecken. Gegenständlichkeit baut sich auf vom abstrakten Zeichen über die Vieldeutigkeit der erotischen Anspielung bis zum Benennbaren.

Zu Glanz und Witz, Schönheit und Skurrilität gesellt sich eine merkwürdige Schwere und Trübheit der assoziierten Welt, die Melancholie des schutzlosen Fleisches.

Manchmal muß ich an Andersens Märchen denken, an den standhaften Zinnsoldaten und die Meerjungfrau, die gern eine Seele hätte.